Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Kein Verheimlichen mehr.

Es ist unbegreiflich, wie englische und amerikanische Correspondenten die Behauptung aufrecht erhalten können, daß über die Art von Kaiser Friedrichs Leiden noch keine Gewißheit herrsche. In Deutschland selbst wird gar kein Versuch mehr gemacht, die Wahrheit zu verheimlichen. So läßt sich die „Köln. Zeit.“ folgendermaßen über den Zustand des Patienten aus: Man muß unterscheiden zwischen dem Allgemeinbefinden und der örtlichen Krankheit. Das Allgemeinbefinden war in den letzten Tagen recht gut, der Kaiser war frei von Schmerzen, hatte eine stramme Haltung, ein leuchtendes Auge, einen guten Appetit, er war von einer Arbeitsamkeit und geistigen Frische, die erstaunenswerth sind. Unermüdlich war er thätig, die schwere Arbeit zu bewältigen, die seit der letzten Erkrankung und dem Hinscheiden seines Vaters auf ihm lastete und noch dadurch verdoppelt wurde, daß er alle seine Wünsche und Entschließungen schriftlich bekunden mußte. Die Aufregung dieser letzten Tage, vor allem die in die schmerzliche Trauer sich mischende große Freude, welche ihn beseelte, als er wieder deutschen Boden betreten, die deutsche Heimath begrüßen konnte, mögen das ihrige dazu beigetragen haben, dieses gute Allgemeinbefinden zu heben und zu fördern; zugleich mögen sie auch die leichten Fiebererscheinungen verursacht haben, welche sich im Laufe des gestrigen Nachmittags zeigten. Anders sieht es mit dem örtlichen Leiden aus. In dieser Hinsicht hat nunmehr auch Sir Morell Mackenzie sich dazu entschließen müssen, die Ansicht der hiesigen Aerzte, an welcher dieselben seit dem Mai v. J. festgehalten haben, als begründet anzuerkennen. Auch Morell Mackenzie muß jetzt zugeben, daß dieses Leiden bereits große Fortschritte gemacht hat und daß eine Heilung desselben jetzt nicht mehr möglich ist. Die Krankheit bringt es mit sich, daß von Zeit zu Zeit eine scheinbare Ruhepause in der Entwicklung eintritt, und eine solche Pause, deren Dauer freilich nicht vorausgesagt werden kann, liegt augenblicklich vor. Sie ermöglicht denn auch, daß zur Zeit die Athmung ungehindert ist, indeß muß die Canüle sehr häufig herausgenommen und gereinigt werden. Der fremde Beobachter kann von dem Vorhandensein derselben nichts bemerken, die Kleidung und, wenn der Kaiser in Uniform ist, das Band des Ordens pour le mérite bedecken sie vollständig. Bewundernswerth vor allem ist die außerordentliche Ruhe, Langmuth und Geduld, mit welcher der Kaiser dieses sein schweres Leiden trägt. Nie wird er ungeduldig, nie macht er Zeichen der Unzufriedenheit oder des Unmuths, wenn von seiner Umgebung nicht sofort seine durch Zeichen ausgedrückten Wünsche verstanden werden. Er hat, ohne mit der Wimper zu zucken, im Kugelregen auf den Schlachtfeldern ausgehalten und sich stets als einen Helden ohne Furcht und Tadel bewährt, aber wie er jetzt der heimtückischen, unausweichbaren Krankheit bei vollem Bewußtsein der Gefahr, in der er sich befindet, entgegenblickt, das spottet jeder Beschreibung. Er ist ein Martyrer in des Wortes vollster Bedeutung.

Die Holzfäller in Maine.

Der Hilfs-Sheriff Mitchell in Bangor in Maine hatte von seiner vorgesetzten Behörde den Auftrag erhalten, sich nach Greenville und von dort 30 Meilen weit in die Wälder zu begeben, um in Folge eines gerichtlichen Befehls die Fuhrwerke und das sonstige Eigenthum einer Gesellschaft canadischer Unter-Contractoren mit Beschlag zu belegen. Es wurde ihm der Rath ertheilt, sich mit Revolvern und Handschellen zu bewaffnen, weil es in jener Gegend schlimmer zugehe, als selbst in den Minendistricten Arizonas. Er lachte anfänglich nur, als man ihn vor den Holzfällern warnte, doch besann er sich eines Besseren, als er in Greenville angelangt war. Nachdem er sich der Dienste eines tüchtigen Mannes versichert hatte, der die Aufsicht über das zu beschlagnahmende Eigenthum der Contractoren übernehmen sollte, bewaffnete er sich mit einem guten Revolver und fuhr in Begleitung seines Gefährten in den Wald hinaus.

Es war bitterkalt, und überall lag der Schnee fußtief. Die beiden Reisenden kamen an zahlreichen Stellen vorbei, wo Holzfäller ihr Lager aufgeschlagen hatten. Diese Lager boten ein sehr interessantes Bild. Man konnte in ihnen Leute von allen Nationen sehen; neben Mulatten und Negern arbeiteten Engländer, Canadier, Franzosen, Italiener, Schweden, Russen, eingeborene Amerikaner u. s. w. Die Leute sahen sämmtlich wild und verwahrlost aus, und Mitchell freute sich, daß er sich einen Revolver besorgt hatte.

Nach einer langen Fahrt hatte er das Ziel seiner Reise endlich erreicht. Es war mittlerweile 10 Uhr Abends geworden. Ueberall brannten helle Lagerfeuer, um welche buntgekleidete Canadier sich gelagert hatten und in wilder Aufregung Unmassen von Whisky vertilgten. Es hatte sich etwas Unerhörtes ereignet: die Contractoren hatten den Versuch gemacht, den an diesem Tage für die Holzfäller aus Canada eingeschmuggelten Whisky zu confisciren, und die Holzfäller hatten sich dies nicht gefallen lassen wollen. Es war zu harten Worten gekommen, doch gaben die Contractoren schließlich nach. Ihres Sieges froh, zechten die Holzfäller tapfer darauf los, spielten Karten und besprachen in erregter Weise die Ereignisse des Tages. Hier und da kam es zwischen besonderen Rowdies zu einer Keilerei, die den Zuschauern ein angenehmes Programm in der „Abendunterhaltung“ darzubieten schien.

Mitchell machte den Zweck seiner Ankunft bekannt und sah sich bald von den wilden Gesellen umringt, die ihn drohend anstarrten. „Wir kümmern uns um die Gesetze von Maine keinen Pfifferling,“ schrien sie. „Wir arbeiten für unseren Lebensunterhalt, und kein Mensch hat das Recht, uns fortzujagen!“

Der Hilfssheriff suchte die Leute zu beruhigen. Er theilte ihnen mit, es handle sich nicht um sie, sondern nur um die Contractoren. Sie — die Holzfäller — sollten nach wie vor im Lager bleiben und weiter arbeiten, nur die Contractoren seien gesetzlich abgesetzt worden, und ein neuer „Boß“ sei schon da.

Dies beruhigte die Leute, die ohnehin wegen der Whiskygeschichte nicht gut auf die Contractoren zu sprechen waren. In kurzer Zeit hatte Mitchell alle gesetzlichen Formalitäten erfüllt und das Lager sammt dem ganzen Inhalt dem neuen Aufseher in die Hände gegeben. Die Holzfäller amüsirten sich weiter, bis es „Zeit“ war, schlafen zu gehen. Am nächsten Morgen trat Mitchell seine Heimreise an, froh, so leichten Kaufes davongekommen zu sein. Die Nacht im Walde wird er jedoch wohl schwerlich vergessen.

— Auch eine Vorstellung. „Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle,“ sagte der Mond zur Sonne—da entstand eine Sonnenfinsterniß.

Alabama.

Der Staat Alabama hat einen Umfang von 52,250 Quadratmeilen, ist also ungefähr um ein Fünftel größer, als der einflußreiche Staat Ohio. Im Jahre 1880 wohnten indessen dem letzten Census zufolge in ganz Alabama nur 1,265,505 Menschen, während zu derselben Zeit in Ohio mindestens dreimal so viel Personen wohnten. Der Werth des Grundeigenthums und der beweglichen Habe in Alabama wurde zu derselben Zeit kaum auf den zehnten Theil des Werthes beziffert, welchen diese „irdische Habe“ zu derselben Zeit in Ohio besaß. Die Verhältnisse Alabamas sind überhaupt in mehr als einer Beziehung interessant. Es giebt dort noch zehn Millionen Acker Regierungsland, die zu $1.25 gekauft oder in entsprechenden Abtheilungen unter dem Heimstättegesetz umsonst erworben werden können. Ein großer Theil der Bundesländereien ist dicht bewaldet.

Im Allgemeinen ist das Land in Alabama sehr fruchtbar. Unter einer geeigneten Bearbeitung bringt es Baumwolle, Welschkorn, Tabak und Gemüse hervor, und alle diese Producte der Landwirthschaft können binnen kurzer Zeit auf den Markt geschafft und zu annehmbaren Preisen verkauft werden. Es liegt kein „vernünftiger Grund“ vor, warum Alabama den Staat Ohio nicht an Einwohnerzahl und Reichthum übertreffen sollte, und doch ist es thatsächlich der Fall, daß der Staat sich mit Ohio in dieser Beziehung durchaus nicht messen kann. Was nicht allein Alabama, sondern auch den meisten südlichen Staaten fehlt, ist die belebende, thatkräftige Einwanderung, ohne deren Hilfe auch die Nordstaaten sich jetzt in einem Zustande der Erstarrung befinden würden.

In Alabama ist man endlich auf die Idee verfallen, daß es nicht gut thue, die Einwanderung der Fremden in den Staat nicht zu fördern. Man frägt sich jetzt dort mit Recht, warum der Staat bei seinem milden Klima und seinem fruchtbaren Boden nicht mindestens ebenso volkreich und wohlhabend werden sollte, wie der Staat Ohio, und man hat eine Einwanderungscommission eingesetzt, deren Aufgabe darin bestehen soll, neue Einwanderer zur Ansiedelung im Staate zu veranlassen.

Der Süden würde überhaupt in wirthschaftlicher Beziehung schon seit langer Zeit einen größeren Aufschwung genommen haben, wenn die dort geborenen Bürger, die sich in selbstgefälliger Eitelkeit „the oldest and best“ nennen, nicht jeden armen Einwanderer an die Wand gedrückt oder über die Achsel angesehen hätten. Das „Dickethun“ mit seiner eigenen Vornehmheit hat sich in diesem Falle sehr schlecht bezahlt. Die „vornehmen“ Südländer nagen häufig am Hungertuche, während der von den verachteten „Foreigners“ bevölkerte Norden und Westen von Lebensfülle und Thatkraft strotzt.

Alabama hat einen Schritt in der rechten Richtung gethan, wenn es neue Einwanderer zu sich rufen will. Es sollte sich jedoch dabei vor jedem Humbug hüten. So etwas bezahlt sich heute nicht mehr.

Landwirthschaftliches.

Ein amerikanischer Farmer schreibt in einem Fachblatt: „Die Cultur des Welschkorns hat für unser Land eine ungeheure Wichtigkeit. Das Welschkorn ist das wichtigste Produkt unseres Ackerbaues. Wir mögen es noch so selten als Nahrungsmittel für Menschen verwenden, doch ist es der beste Futterstoff für unsere Hausthiere, und außerdem findet es stets in den Branntweinbrennereien einen willigen Markt. In volkswirthschaftlicher Beziehung kann sich, soweit die Ver. Staaten in Betracht kommen, nicht einmal der Weizen oder die Baumwolle mit dem Welschkorn messen. „Mais“ ist für die amerikanischen Ackerbauer unbedingt „König“.

Früher war es nicht schwer, eine gute Welschkornernte zu erzielen. Man brauchte nur den Boden lose aufzupflügen und den Samen auszupflanzen, die kräftige Erde sorgte dann schon von selber für ein kräftiges Gedeihen der Pflanzen. Im Laufe der Zeit hat sich dies jedoch wesentlich geändert. Der Boden ist durch stete Ausnützung bei mangelhafter oder gänzlich fehlender Düngung immer mehr ausgesogen, und es ist nicht mehr möglich, so gute Ernten an Welschkorn zu erzielen, wie dies in früheren Jahren der Fall war. Sogar die gewöhnliche Fruchtfolge, wie sie neuerdings auch in unserem Lande verwerthet wird, kann an dem Umstande nichts ändern, daß der Boden durch die stete Ausnützung ohne entsprechende Düngung viel von seiner ursprünglichen Kraft verliert.

Es mag häufig genug vorkommen, daß die Farmer nicht im Stande sind, das von ihnen zum Ackerbau benutzte Land mit genügendem Dünger zu versehen. In solchen Fällen empfiehlt es sich am besten, das Land einige Jahre lang unter Gras stehen zu lassen, ehe man es wieder mit Welschkorn oder anderem Getreide bepflanzt. Auch kann man auf das betreffende Ackerland zur Abwechselung Klee pflanzen. Der Ertrag des Landes bietet als Viehfutter hinreichenden Ersatz für die angewandte Mühe, und unterdessen ruht sich der Boden aus, so daß er später wieder mit Vortheil für den Getreidebau benutzt werden kann.

Will man ein Stück Land mit Welschkorn bepflanzen, dann muß man vor Allem darnach trachten, daß sich auf dem betreffenden Lande nicht zu viel Feuchtigkeit ansammelt. Die Furchen mit dem Pfluge müssen so gezogen werden, daß sie dem Wasser genügenden Abzug bieten. Welschkorn kann keinen feuchten und kalten Boden leiden; es braucht zu seinem Gedeihen Licht, Sonnenschein und eine warme Erde. Wo es nicht möglich ist, das Korn in einem trockenen Boden zu pflanzen, da sollte man dasselbe wenigstens ziemlich flach einsäen, damit es schneller keimen kann und nicht zu lange in dem Grunde zu liegen braucht. Versäumt man diese Vorsichtsmaßregel, dann läuft man Gefahr, daß die jungen Pflanzen von Insecten angegriffen und zerstört werden, ehe sie sich entwickeln können.

Jedenfalls sollte man das Welschkorn nicht stiefmütterlich behandeln. Es ist eine dankbare Frucht, und es verlohnt sich der Mühe, ihr alle mögliche Sorgfalt und einen Platz auf der Farm zu gewähren, wo sie sich gut entwickeln und eine erträgliche Ernte liefern kann.

In Philadelphia sind augenblicklich eine Menge Leute in Zweifel, ob sie gesetzlich verheirathet sind, oder nicht. Vor zwei Jahren wurde ein Dr. J. J. Sleeper seiner Priesterschaft in der bischöflichen Kirche enthoben, hat aber seit etwa anderthalb Jahren sich in Camden, N. J., niedergelassen und ein blühendes Geschäft als Heirathseinsegner betrieben — meist bei Philadelphiaern, welche aus irgend einem Grunde es vorzogen, auf der anderen Seite des Delaware getraut zu werden. Das Gesetz von New Jersey aber giebt nur ordinirten Geistlicher das Recht, zu trauen, und es ist deshalb sehr die Frage, ob die von ihm seit seiner Absetzung als solcher vorgenommenen Trauungen gesetzliche Giltigkeit haben. Das wird wahrscheinlich demnächst durch eine gegen ihn anhängig gemachte Klage festgestellt werden.

Grausame Araber.

Ein Correspondent des „Manchester Guardian“, welcher sich in der letzten Zeit in der Nähe des Nyassa-Sees in Afrika aufgehalten hat, theilt diesem Blatte mit, daß im östlichen und mittleren Afrika die Araber aus dem Norden auf eine wahrhaft grausame Weise gewüthet haben. In die Gegend von Nkonde waren mehrere Araber gekommen und hatten sich in derselben niedergelassen. Anfänglich verhielten sie sich sehr ruhig und bescheiden, bald aber wurden sie übermüthig und verlangten die Herrschaft über das ganze Land. Es wäre schon damals zu einem Zusammenstoß zwischen ihnen und den Eingeborenen gekommen, wenn der Einfluß der in Karonga stationirten Engländer den Sturm nicht abgewendet hätte.

Die Gegensätze waren aber einmal nicht zu vereinen, und es kam endlich zu einem offenen Streit. Im Juli des vorigen Jahres hatte ein Häuptling der Nkondes Namens Kasote einen Streit mit einem Araber und wurde von dem Letzteren erschossen. Die Negerhäuptlinge in der Umgegend, durch den Mord ihres Collegen in Wuth versetzt, sammelten ihre Streitkräfte und zogen nach Mirambo, einem Dorfe, wo die Araber wohnten, welche Casote getödtet hatten. Die Eingeborenen hätten das ganze Arabernest vernichten können, doch ließen sie sich durch den Einfluß eines englischen Agenten Namens Monteith von ihrem Vorhaben abbringen. Das war ihr Unglück, wie sich später herausstellen sollte.

Bald darauf brach nämlich ein Streit zwischen mehreren Arabern und einem Negerhäuptling Namens Mweni-Mteti aus. Es handelte sich nur um den Ankauf von etwas Zuckerrohr, und doch wurde der Häuptling niedergeschossen, wie ein Hund. Die Neger rächten sich, indem sie etwa zehn Araber tödteten, welche in ihre Dörfer kamen, um Lebensmittel zu kaufen.

Seit der Zeit schworen die Araber den Negern blutige Rache. Sie versammelten sich und zogen gemeinsam gegen dieselben in's Feld. Sie zogen von einem Dorfe in's andere und verjagten entweder die Einwohner oder schlugen sie auf der Stelle todt. Nur die Einwohner der drei Nkonde-Dörfer Kasangula, Karonga und Malema, die sich in der unmittelbaren Nähe der englischen Station befinden, kamen vorläufig mit heiler Haut davon, doch auch sie fühlten sich trotz des „englischen Schutzes“ nicht mehr sicher und zogen es vor, sich in die Lagunen im Norden ihres Landes zu flüchten.

Die Neger bauten sich in den Sümpfen Rohrhütten auf und hielten sich vorläufig für sicher, doch wurden sie bald enttäuscht. Die Araber folgten ihnen, erkletterten hohe Bäume und schossen von denselben auf sie herab, wie auf wilde Thiere. Die armen Eingeborenen wurden von einem panischen Schrecken befallen. Sie suchten sich durch die Flucht zu retten, wurden aber dabei fast ohne Ausnahme von den Kugeln der Araber ereilt. Nur die Weiber und Kinder wurden am Leben gelassen, um als Sklaven verkauft zu werden. Manche unglückliche Nkondes suchten sich dadurch zu retten, daß sie in die Sümpfe sprangen. Sie gingen dort einem gräßlichen Tode entgegen, denn sie wurden von den zahlreichen Alligatoren zerfleischt, welche jene Sümpfe bevölkern. Die Araber waren wieder einmal die Herren der Situation und beuteten dieselbe auch nach besten Kräften aus.

Der Einfluß der Engländer im mittleren Afrika scheint jedenfalls für die Bevölkerung jener Gegend keine segensreiche Wirkung zu haben. Aber trotzdem möchten sie auch dort „die ganze Welt“ beherrschen!

„Metall-Aerzte“.

„Das Bedürfniß“ nach einer neuen ärztlichen Schule war schon seit Jahren so „dringend“, daß in Paris sich neuerdings wirklich eine solche gebildet hat. Ein gewisser Dr. Burg, welcher seinen Wohnsitz in Paris aufgeschlagen und sich ebenso als Chemiker wie als Arzt „ausgezeichnet“ hat, stellt die Behauptung auf, daß künftighin nur noch metallische Arzneimittel zur Verwendung kommen sollen. Er hat neulich in der französischen Academie der Wissenschaften einen Vortrag über die „Metallkuren“ gehalten, mit denen er einen geradezu überraschenden Erfolg erzielt haben will. Dabei seien seine Patienten Leute gewesen, die von den berühmtesten Aerzten in Frankreich und Deutschland als unheilbar aufgegeben worden seien.

Es ist allerdings eine alte, bekannte Geschichte, daß verschiedene Metalle, wie z. B. Gold, Silber, Nickel, Zinn, Kupfer, Zink, Alumin u. s. w. von den Anhängern der allopathischen Schule als Heilmittel gegen Krankheiten angewendet werden. Dr. Burg stellte jedoch die Behauptung auf, daß man hierin noch lange nicht weit genug gegangen sei. So sei z. B. die Heilkraft des Kupfers von den Aerzten bei Weitem nicht hinlänglich gewürdigt. Es sei nicht einmal nöthig, das Kupfer dem Patienten inwendig einzugeben. In vielen Fällen genüge es, Kupferplatten in die Nähe eines Patienten zu bringen. Burg behauptet, er könne Krämpfe heilen, wenn er nur Kupferplatten in die Nähe des Patienten bringe.

Im alten Griechenland vertraute man zumeist der Heilkraft der Kräuter, besonders aber derjenigen der thierischen Stoffe. Die Heilkünstler in Athen hielten stets getrocknete Spinnen, gedörrte Schlangen, Eidechsen und Scorpione, Löwenzungen, Habichtsaugen und verschiedene andere Theile von Thieren auf Lager. Auch im Mittelalter spielten die „Heilmittel“ aus dem Thierreich noch eine große Rolle. Dann kam man allgemein auf die Idee, daß die ekligen Thiermedicinen durch Pflanzen vollständig ersetzt werden könnten, und alte Kräuterbücher wurden emsig studirt, um sich von der Wirksamkeit vieler Pflanzen auf den menschlichen Organismus zu überzeugen.

Die Begeisterung für die Heilkunde vermittelst Pflanzen nahm schließlich einen solchen Umfang an, daß sich eine eigene medizinische Schule bildete, welche es entschieden ablehnte, sich mit anderen, als mit vegetabilischen Heilmitteln zu befassen. Ein Grundsatz dieser Schule bestand darin, daß für jede Krankheit ein Kraut gewachsen sei, welches dieselbe heben könne. Aufgabe der Heilwissenschaft sei es nur, stets das richtige Heilkräutlein zu finden.

Auch in Amerika haben die Kräuterdoctoren neben vielen anderen Humbugs florirt und große pecuniäre, wenn auch keine anderen Erfolge errungen. Im Laufe der Zeit hat es sich jedoch herausgestellt, daß die Pflanzenkur nicht immer hilft, und da tritt nun Dr. Burg in die Bresche und will mit Hilfe der Metalle alle Krankheiten von dem Erdboden vertilgen.

Er hat bereits viele Anhänger für seine Lehre erobert, doch ist es zweifelhaft, ob er seine „Schule“ für die Dauer wird aufrecht erhalten können. Für den Tod ist schließlich nicht nur kein Kräutlein gewachsen, sondern auch kein Metall.

— Im Kaffeekränzchen. „Ich versichere Sie, die Geheimräthin ist hochmusikalisch! Während des prachtvollsten Gesanges pappelt sie unaufhörlich, beim geringsten Fehler aber verstummt sie sofort!“

Vom Inlande.

In Nashua in New Hampshire wurden dieser Tage in den ersten Morgenstunden zwei Erdstöße verspürt. Der erste Stoß machte sich um 1 Uhr 30 Minuten fühlbar und war heftig genug, die Schläfer unsanft aus ihren Träumen aufzuscheuchen und Gebäude in's Schwanken zu bringen. Der zweite Stoß folgte um zwei Uhr. Beide Stöße waren von unterirdischem, donnerähnlichem Getöse begleitet.

Mitten aus der Thätigkeit wurde dieser Tage der Redacteur der „Free Preß“ in Mount Pleasant in Iowa vom Tode abberufen. Er hatte gerade einen Artikel über das Ableben des Eisenbahn-Leiters Thomas J. Potter geschrieben und darin darzuthun gesucht, daß der Mann in Folge zu großer geistiger Arbeit gestorben sei, als ihm selber die Feder aus der Hand sank und er todt in seinen Sessel zurücksank. Ein College in einem Wechselblatte macht dazu die einfache Bemerkung: „Das heißt man im Geschirr sterben.“

Ein südlich von Clyde im Staate New York ansässiger Farmer behauptet, vor wenigen Tagen nach einem Gewitter, das dort geherrscht, durch ein eigenthümliches Geräusch nach seiner Scheune gelockt worden zu sein. Der Himmel war zur Zeit wieder vollkommen klar und sternenhell, allein wenige Minuten später ließ sich aus einer rasch hoch in der Luft daherziehenden Wolke ein eigenthümliches Brausen hören, und die Wolke zog rasch über die Scheune weg. Das donnerähnliche Brausen aber ließ sich noch auf eine weite Entfernung aus ihr vernehmen. Der Farmer glaubt, daß ein Wirbelsturm, der jedoch die Erde nicht berührte, über seine Scheune weggezogen sei.

Einen aufregenden Kampf mit einem Seelöwen hatten die Angestellten des Thierhändlers Carl Reiche in New York. Dort sollte der wegen seiner Dickleibigkeit „Old Ben Butler“ getaufte riesige Seelöwe, der lange Jahre hindurch auf den Klippen bei San Francisco wohnte und erst kürzlich nach wiederholt mißlungenen Versuchen eingefangen wurde, behufs Versendung nach Europa in einen anderen Behälter gethan werden, befreite sich aber und hieb wüthend auf einen der Wärter ein, dem er mehrere tiefe Wunden am rechten Bein beibrachte. Ein anderer Wärter trug eine leichte Wunde am Arm davon. Sie mußten das Feld räumen und Hilfe herbeiholen, und erst mit großer Mühe und vielen Schlägen gelang es, das wüthende Thier in den Käfig zurückzutreiben.

Wie ein Eselshufschlag einem das Leben retten kann, hat sich in Süd-Carolina erwiesen. In Chester hat der Kaufmann J. D. Rattaren mit einer farbigen Frau Namens Reed einen Streit gehabt und ihr gedroht, und diese ging deswegen vor den Friedensrichter und verklagte ihn. Während der Verhandlung, und ohne jeden weiteren Anlaß, zog Rattaren plötzlich seinen Revolver und schoß den Mann seiner Gegnerin, der als Zeuge erschienen war, todt. Er wurde deswegen dieser Tage procesfirt und freigesprochen, denn er brachte Zeugniß bei, daß ein Maulthier ihn vor einigen Jahren an den Kopf geschlagen habe, und ein gefälliger Arzt sagte aus, daß ein solcher Schlag noch Jahre nachher unter großer Aufregung zeitweiligen Wahnsinn hervorbringen könne.

In Georgia wurde kürzlich die Familie eines Farmers Nachts durch ein sonderbares Geräusch aus dem Schlafe gestört. Dasselbe kam augenscheinlich vom Erdboden her, und das auf den üblichen Holzpfählen errichtete Gebäude zitterte und schwankte, wie in einem Erdbeben. Der erschrockene Farmer sprang aus dem Bette auf, zündete eine Laterne auf und begab sich in's Freie, um die Sache näher zu untersuchen. Das Räthsel war bald gelöst. Eine Kuh war auf eine bisher unerklärte Weise unter das Haus gerathen und suchte sich mit aller Gewalt aus ihrer unbehaglichen Stellung zu befreien, indem sie mit dem Kopf und den Hörnern sowie mit dem Rücken gegen den Fußboden oben ankämpfte. Der Farmer holte schnell Hilfe herbei, und bald war unter dem Hause eine Vertiefung gegraben, welche es ermöglichte, die Kuh aus ihrer Gefangenschaft zu befreien.

Ein amerikanischer Arzt theilt in einer medicinischen Zeitschrift mit, wie man am besten Asche oder andere Substanzen, die Einem in das Auge gerathen, wieder entfernen kann. Der Doctor fuhr auf der Eisenbahn und befand sich gerade in der Nähe des Locomotivführers, als ihm aus dem Schornstein der Locomotive ein Stück Asche in's Auge flog. Der Arzt begann das Auge zu reiben. „Thun Sie das nicht,“ rief ihm der Ingenieur zu. „Reiben Sie lieber das andere Auge!“ Der Doctor wollte erst dem Rathe nicht folgen. „Thun Sie, was ich Ihnen sage,“ fuhr der Mann fort. „In zwei Minuten wird Ihr Auge frei sein!“ Jetzt gehorchte der Arzt, rieb das andere Auge, und in einem Augenblick war das Hinderniß aus dem angegriffenen Auge herausgeschwemmt. Der Arzt behauptet, dieses Mittel sei unfehlbar, wofern die Substanz nicht in den Augapfel gedrungen ist.

Ein merkwürdiger Krankheitsfall wird aus New York berichtet. Dort wohnt im „Cambridge-Hotel“ ein wohlbekannter Schriftsteller und Politiker Namens Thomas M. Nichol, der im Jahre 1880 Garfields Privatsecretär war und ihn nach Washington begleitete. Seine Krankheit ist, daß er es nicht ertragen kann, irgend welche Kleidung am Leibe zu tragen. Seit zwei Monaten hat er seine Zimmer im Hotel nicht verlassen; er empfängt dort Besuche, aber stets vollkommen nackt. Er behauptet, daß, wenn Kleider, ja nur ein Faden seinen Körper berühre, sofort eine unerträglich schmerzhafte Zusammenziehung seiner Muskeln stattfinde; ebenso verursache ein plötzliches Geräusch ihm Muskelkrämpfe. Ohne Kleider befinde er sich ganz wohl, könne besser studiren, habe einen guten Appetit—was der Hotelwirth bestätigt—und gedenke, so fort zu leben. Viele halten die Krankheit für Einbildung und Nichol für verrückt.

Ueber die Vergiftung von fünf Kindern wird aus Houston in Texas gemeldet: „Sheriff Ellis wurde benachrichtigt, daß die fünf Kinder der Frau des Handlungsreisenden John Sossums vergiftet seien und daheim mit dem Tode kämpften. Der Sheriff begab sich sofort in das Haus und fand die Kinder, von denen das älteste etwa 12 Jahre alt ist, in einem Bette. Sie litten augenscheinlich an den Folgen eines Giftes, welches ihnen vor kurzer Zeit gegeben worden sein mußte. Aerzte wurden schnell herbeigerufen, und bald waren vier der Kinder außer Gefahr. Frau Sossums sagte dem Beamten, sie habe mit ihrem Manne seit länger als einem Jahre nicht mehr zusammen gelebt. Erst jetzt sei er kurz vor dem Frühstück in das Haus gekommen und habe sie beschuldigt, daß sie in ihrem Schlafzimmer einen Mann verborgen halte. Er habe dann mit Gewalt durch die Küche seinen Weg in das Schlafzimmer genommen und dabei etwas in den Kaffeetopf geworfen. Die Kinder hätten von dem Kaffee getrunken und bald darauf Vergiftungssymptome gezeigt. Eines der Kinder ist dem Tode nahe. Sossums und seine Frau sind bis auf Weiteres verhaftet worden.

Ein eigenthümlicher Kauz Namens R. J. Tenny ist neulich in Los Angeles in Californien gestorben. Berichten dortiger Blätter zufolge war er in die Stadt gekommen und hatte um Beschäftigung nachgesucht, um seine Großmutter daheim unterstützen zu können. Er fand auch lohnende Arbeit, sparte aber jeden Cent. Nachts schlief er in der Fabrik auf einer Bank, und am Tage verweigerte er sich sogar einen Bissen Brot. Die Folgen blieben nicht aus. Er wurde schwer krank, und ist jetzt im Hospital gestorben.

Ueber einen Fall von ungewöhnlicher Grausamkeit gegen sein eigenes Kind wird aus Wabash County in Illinois berichtet. Der Farmer John W. Wogen steht vor dem Bezirks-Gericht unter der Anklage, seine irrsinnige Tochter schlimmer behandelt zu haben, als ein Thier. Es sind Zeugen aufgetreten, welche beschworen haben daß er, die Unglückliche in einer elenden kleinen Blockhütte, die nur einen Umfang von sechs bei acht Fuß hatte, schon seit mehreren Jahren gefangen hielt. Das Innere des kleinen Raumes bot nur ein dürftiges Strohlager und eine Holzbank, auf welcher die Geisteskranke ihre Tage zubringen mußte, wenn sie nicht schlief. Auch bei dem kältesten Wetter bekam die Unglückliche weder Kleider noch Decken, und der ganze Raum starrte vor Schmutz. Merkwürdiger Weise ist der unnatürliche Vater nur unter eine Bürgschaft von $500 gestellt worden.

Der frühere Vice-Gouverneur William Dorsheimer von New York ist im Alter von 57 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung in Savannah in Georgia, wo er sich zeitweilig seiner geschwächten Gesundheit wegen aufhielt, gestorben. Er war, wie ein New Yorker Blatt schreibt, ein Mann von vielen hervorragenden Eigenschaften. Mit dem Geschick des vollendeten Politikers verband er künstlerischen und literarischen Geschmack und gewann sich überall Freunde. Zwei Termine hindurch Vicegouverneur des Staates New York, vertrat er demnächst einen der städtischen Districte seiner Heimath im Repräsentantenhause und war schließlich eine Zeitlang Bundes-Districts-Anwalt, bis er sich ganz der Redaction des „Star“ widmete. In diesem Blatt verfocht er den denkbar ausgesprochensten demokratischen Standpunkt, doch wird der Verstorbene auch unter seinen politischen Gegnern vielfach vermißt und aufrichtig betrauert werden. Wm. Dorsheimer war, wie schon sein Name besagt, von deutscher Herkunft. Sein Vater, Philipp Dorsheimer, war im Jahre 1815 aus Deutschland nach Amerika ausgewandert und hatte sich später mit einer Holländerin verheirathet, doch hat sein Sohn nie seine Abkunft verleugnet.

Ein furchtbares Mannweib Namens Ella Robb hat dieser Tage zu Woodville im County Jefferson im südwestlichen Montana würdig geendet. In Kentucky als die Tochter eines Negers und einer Spanierin geboren, wuchs Ella verwahrlost auf. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, trieb sie sich in den Bergwerksgegegenden Colorados herum, und die Abenteuer, welche sie dort erlebte, zählen nach Dutzenden. Mit einundzwanzig Jahren erschoß sie einen ungetreuen Liebhaber. Vor den Behörden fliehend, kam sie nach Nevada City in Californien, häufte dort als Besitzerin eines schlechten Hauses große Geldsummen auf und heirathete später den James Robb, mit dem sie nach Montana zog. In ihrer Nachbarschaft war kein Mensch des Lebens sicher. Jähzornig und eifersüchtig, griff sie, wo sich nur die Gelegenheit bot, zum Revolver. Im Faustkampf konnten sich nur wenige Männer mit ihr messen. Seit Jahren nicht mehr mit ihrem Manne zusammenlebend, wechselte sie die Liebhaber, bis ihr 1886 der Franzose St. Jean in die Hände fiel. Für ihn schien sie eine dauernde Neigung gefaßt zu haben. Aber nach einem Jahre wurde sie auch seiner überdrüssig und jagte ihn davon. St. Jean kehrte zurück; es kam zum Streit, der kürzlich damit endete, daß der verstoßene Liebhaber dem Mannweibe eine Kugel in den Kopf jagte und dann an der Leiche sich selbst durch einen Revolverschuß das Lebenslicht ausblies.

Die öffentliche Bibliothek in Peoria wurde kürzlich bei einer Feuersbrunst beträchtlich beschädigt. Der dortige „Demokrat“ meldet darüber: „Die Bibliothek war durch eine starke Mauer von dem brennenden Gebäude getrennt; aber man hatte im vorigen Jahre die Wand im dritten Stock durchgebrochen, und die leeren Zimmer im vorderen Gebäude für die Bibliothek zu benutzen. Der Rauch drang durch die Thürritzen in die Bibliothek und füllte diesen Raum derart, daß man eine Zerstörung derselben befürchtete, im Falle das Feuer weiter um sich greifen sollte. Der Bibliothekar Soldan und die anwesenden Directoren der Bibliothek überlegten einen Augenblick, ob es am Besten sei, die Bücher heraus zu tragen oder Alles ruhig stehen zu lassen; man wollte den Schaden an den Büchern vermeiden, wenn möglich, aber auch nicht gerne das Risiko übernehmen, Alles zu verlieren. Man beschloß deshalb, die Bücher nach Rouses benachbarter Halle hinüber zu tragen und preßte Jung und Alt in den Dienst. Mehrere Personen waren so unvernünftig, Bücher zum Fenster hinauszuwerfen. Diesem wilden Treiben wurde aber sehr schnell Einhalt geboten. Nachdem man ungefähr zwei Drittel der Bücher hinausgetragen hatte, meldete Mayor Warner, daß alle Gefahr vorüber sei, worauf die Ausräumung eingestellt wurde.

Wie auf der Quarantäne im Hafen von New York, dem wichtigsten in den Ver. Staaten, mit fast beispielloser Leichtfertigkeit vorgegangen wird, wie New York und Brooklyn es thatsächlich nur einem glücklichen Zufall zu danken haben, wenn sie jetzt einer gefährlichen Seuche entgangen sind, beweist das Beispiel des im dortigen Hafen, mit 550 Einwanderern an Bord, vor Anker liegenden Dampfers „Britannia“. Das Fahrzeug, aus den Mittelmeerhäfen kommend, erhielt an der Quarantäne nach flüchtiger Inspection den Passirschein und dampfte dann nach seinem Dock in Brooklyn. Aber ihm vorausgeeilt war die Schreckenskunde: „Blattern an Bord.“ Glücklicherweise kannte der Brooklyner Sanitäts-Commissär seine Pflicht besser, als der Quarantänebeamte, und verweigerte dem Dampfer die Landung. Mit nicht mehr Glück versuchte der Capitän der „Britannia“ dann, am New Yorker Ufer einen Ankerplatz zu finden. Die Sanitätspolizei widersetzte sich dem Beginnen energisch, und jetzt liegt das Schiff draußen in der Bai, streng bewacht, damit nicht doch etwa die Seuche sich über die Stadt verbreite. Aber ist es nicht unerhört, daß man an der Quarantäne einem inficirten Fahrzeug zu passiren gestattet? Sind denn jene Herren sich der furchtbaren Verantwortlichkeit nicht bewußt, unter der sie hätten erliegen müssen, wenn den Passagieren der „Britannia“ die Landung erlaubt worden wäre und dieselben dann die Seuche in die italienischen Quartiere von New York und Brooklyn verschleppt hätten? Der Posten des Quarantänebeamten im New Yorker Hafen ist ein fast überreich dotirter; wie wäre es, wenn der Herr Doctor bedeutend weniger Zeit der Politik und etwas mehr seinen Berufspflichten widmen würde?

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

† in Berlin: der bekannte Maler Professor Paul Gropius, der seit Jahren die Decorationen für die kgl. Theater besorgte, und der bekannte Schriftsteller Dr. Ferd. Pflug. — Das Urtheil im kürzlich verhandelten Socialistenproceß in Berlin lautet dahin, daß die Angeklagten Ferkel, Apelt, Jahn, Schmidt, Wilsche und Seelig zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. — Aus unglücklicher Liebe machte Frl. Mathilde v. Hahn in Berlin, die Tochter hochangesehener und wohlhabender Eltern, einen Selbstmordversuch durch Erschießen in der Siegesallee. Sie ist schwer verletzt und bietet ihr Zustand wenig Hoffnung dar. Der Name des Grafen v. Reichenbach wird, vielleicht fälschlich, mit der Angelegenheit in Verbindung gebracht. — Dem Ackerbürger Fabian'schen Ehepaar in Zielenzig ist zum goldenen Ehejubiläum vom Kaiser die Ehejubiläums-Medaille verliehen worden.—In Berlin erhängte sich der Schuhmacher Gustav Knolle, in Breddin der Zieglergeselle Julius Eitelberg von Havelberg. — Der Schornsteinfegerlehrling Busse in Biesenthal hatte das Unglück, daß ihm in einem Schornstein die Kleider in Brand geriethen. Er flüchtete sich auf das Dach hinaus und stürzte herab, wobei er tödtliche Verletzungen erlitt.—In Neu-Zauch wurde der Holzarbeiter Gottfried Böttcher von einer umstürzenden Erle erschlagen. — In Sonnenburg wurden die Arbeiter Heinrich Holz und Neumann vor einstürzendem Erdreich verschüttet.

Provinz Ostpreußen.

Der Lehrer Dominick von der 5. Mädchenschule in Königsberg wurde wegen wiederholter falscher Denunciationen und Verleumdungen eines Collegen wider besseres Wissen von der Strafkammer zu 1½ Jahr Gefängniß verurtheilt. — Kürzlich erschien der stellenlose Kellner Anton Balz in Wormditt auf dem Rathhause und erklärte, er habe seine Mutter erschlagen. Die Untersuchung ergab, daß B. seine Mutter mit einem Beile derart zugerichtet hatte, daß der Kopf vollständig entstellt war, weil sie ihm kein Geld für Schnaps geben wollte; man hofft jedoch die Frau am Leben zu erhalten. — Niedergebrannt sind: ein Theil des Rathhauses in Bartenstein, die Windmühle in Alt-Dollstädt und ein Nebengebäude des Waisenhauses in Lötzen.

Provinz Westpreußen.

Durch einen Schneesturm wurden 20 Fischerboote auf offener See überrascht und theilweise zum Kentern gebracht. Die Fischer Heinrich Adler und Christian Wienhold aus Heubude, Martin Prang, Carl Lorws und August Wohlert aus Stutthof, Friedrich Stolzmann mit zwei erwachsenen Söhnen aus Neufähr, Heinrich Graff und Friedrich Kuhn aus Krakau sind ertrunken, während die Anderen mit erfrorenen Gliedmaßen darnieder liegen.—Der Pfarrer Andreas Pomieczinski in Gruczno bei Schwetz und Bünger in Schmiedammer, Kr. Pr.-Stargard feierten das diamantene Priesterjubiläum, die Gascorowski'schen Eheleute in Gr.-Jesewitz, Kr. Marienweder die goldene Hochzeit.

Provinz Pommern.

Der erste Buchhalter des Pommer'schen Vereins zur Ueberwachung von Dampfkesseln, Rendelmann, in Stettin, ist flüchtig geworden.—Im vergangenen Herbst brannte es in Moitzelfitz einige Mal. Es wurde Brandstiftung vermuthet und der Verdacht lenkte sich auf den Eigenthümer Müller. Derselbe wurde zur Untersuchungshaft gezogen, aber später entlassen. Kürzlich hat die Magd des M. ausgesagt, daß sie im Auftrage ihrer Herrschaft die Feuer angelegt und auch verschiedene Diebstähle ausgeführt habe. — Seit Kurzem ist der Schneider August Albrecht in Stolp verschwunden. Er hat ein Schreiben zurückgelassen, in welchem er von Frau und Kindern Abschied nimmt und angiebt, daß er sich vergiftet und erhängt habe. — Kürzlich feierte die Schiffer-Innung in Stralsund den Gedenktag ihres 400jährigen Bestehens.—Der Fuhrherr Müller aus Stettin, wohnhaft auf der Silberwiese, gerieth unter die Räder seines Wagens und wurde todtgefahren.

Provinz Schleswig-Holstein.

† Senator F. Kraus in Altona. — Dem Dichter des Schleswig-Holstein-Liedes, Matthäus Friedrich Chemnitz, will man in Barmstedt, in seiner Vaterstadt, ein Denkmal setzen.—† In Flensburg der älteste Schullehrer der Stadt, der frühere Schreib- und Rechenmeister in St. Johannis, H. N. Schmidt, Danebrogsmann. — Der Kaufmann Juhler in Gravenstein, der im November v. J. in Concurs gerieth, flüchtete und ergriffen wurde, erhielt wegen Urkundenfälschung 6 Monate Gefängniß. — Der alte Vater des Gastwirths J. Peterson aus Wystum ist erfroren. — Niedergebrannt sind: in Ettel bei Erfde das Haus des Töpfermeisters Hennings und in Preetz ein Nebengebäude des Weinberg-Schlosses.

Provinz Schlesien.

† Der Ehrenbürger Geh. Justizrath und Kreisgerichts-Director a. D. Dr. jur. Ernst Wachler in Breslau. — Der Schreiber Paul Lindner in Leubus ist wegen eines Einbruchdiebstahls zu 4 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf 6 Jahre und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt worden. — Selbstmord begingen: in Breslau der frühere Schullehrer Adam Tube; in Oberglogau der Bahnangestellte Heinrich Wezel. — In Breslau wurde der Arbeiter Karl Matzke todtgefahren. Daselbst wurde der Kutscher August Seidel aus Gräbschen von einem Pferde so gegen den Kopf geschlagen, daß er einen tödtlichen Schädelbruch erlitt. In Folge eines unglücklichen Falles starb die Wirthin Klara Neumann in Görlitz. In Schmiedeberg rannte der Präparand Otto mit einem Schlitten so gegen einen anderen Schlitten an, daß er stürzte und eine tödtliche Gehirnverletzung erlitt.

Provinz Posen.

An einem Tage starben in Bromberg die Rentiers Georg Asseldt und Julius Gawe. — Der kürzlich unter Mitnahme der Gefängnißkasse entflohene Lehrer Kunau aus Inowrazlaw, welcher in Kopenhagen verhaftet wurde, ist unter Bedeckung wieder eingetroffen. — Auf dem Wege nach Gorzupia hat der Maurer Ciesla aus Krotoschin seine Geliebte, die unverehelichte Fraezak, mit einem starken Stock so geschlagen, daß dieselbe bewußtlos zusammenbrach und nach einigen Stunden ihren Geist aufgab. C. ist entflohen. — † Rittergutsbesitzer von Tschepe, auf seinem Gute Broniewice. — † In Konkolewo der Bürstenmacher Gottfr. Schneider.—Die Eheleute Postwagenmeister Anders in Rogasen feierten die goldene Hochzeit. — Der Bäckermeister Kolinski in Neustadt-Pinne starb an einer Verletzung in Folge Ausschlagens seines Pferdes.

Provinz Sachsen.

Der Assistenzarzt der Klinik in Halle a. S., Dr. Schmitz, Sohn des Sanitätsraths Schmitz in Köln, hatte mit dem Stud. jur. O. Thilo aus Halberstadt, Sohn des dortigen Oberpfarrers Thilo, ein Pistolenduell. Ersterer wurde tödtlich verwundet und ist bereits gestorben; Thilo wurde verhaftet. Veranlassung zu dem Duell war ein lumpiger Wirthshausstreit.—Der Geheime Ober-Bergrath v. Heyden-Rynch in Halle a. S. war am 26. Januar d. J. Abends in der Friedrichsstraße von zwei Strolchen überfallen worden und hatte dabei schwere Verletzungen erhalten. Die Thäter wurden jetzt zu je 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.—In Naundorf grassiren Masern und Scharlach. Schon viele Kinder sind denselben zum Opfer gefallen; auch ist in Folge dessen der Unterricht geschlossen.—In Halle erschoß sich der Aufwärter H. Lichter. In Lichtenberg erhängte sich in Folge von Nahrungssorgen der fast erblindete Zieger Bättag. In Aken ertrank der Schiffer Werner, in Nordhausen wurde der Koppler Fritz Dreßler auf dem Güterbahnhof todtgefahren.

Provinz Hannover.

Der Bergmann Wilh. Wollweber in Barsinghausen starb auf dem Wege zur Arbeit an einem Schlaganfalle. — In Bergen a. D. hat sich eine Gesellschaft behufs Errichtung einer Stärkefabrik gebildet. Das Aktienkapital beträgt 100,000 M.—Die Wittwe Eichholz in Iburg starb 18 Tage vor ihrem 101. Geburtstag. — Kürzlich brannte die in der Nähe des Dorfes Helsdorf stehende Armenhütte nieder, wobei die einzige Bewohnerin derselben, die Wittwe Müller, ihren Tod in den Flammen fand. — Der Arbeiter Christian Gürkop in Bennigsen und Carl Meyer in Hannover begingen Selbstmord durch Erhängen.—Der Ackermann Adolf Bode aus Bilshausen ist erfroren; die Wittwe Blumenthal, Rothereihe 2 in Hannover, starb in Folge von Brandwunden, die sie sich durch zufällige Entzündung ihrer Kleidung zugezogen hatte; die Frau des Försters Haarth in Münden starb in Folge übermäßiger Anwendung von Chloroform gegen Zahnschmerz; der 5jährige Sohn des Gastwirths Müller in Stade erlag den Folgen einer Verbrühung.

Provinz Westfalen.

† Gymnasiallehrer Dr. Urban de Weldige in Dorsten. — In Dorstfeld starb der Fahrhauer Diedr. Pamp von der Zeche „Karlsglück“ in Folge eines Sturzes; der Schlackenführer Dietrich des Stahlwerkes „Union“ in Dortmund starb an durch siedende Schlacke entstandenen Brandwunden; der Bremser J. Hareischmacher aus Siegen wurde zu Tode geschleift.

Rheinprovinz.

Der kürzlich im Orte Ronhaide gestorbene Rentner Offergelt hat sein, 132,000 M. betragendes Vermögen der Aachener evangelischen Gemeinde vermacht. Die Verwandten Offergelt's fechten das Testament gerichtlich an, da letzterer seit Jahren nicht mehr vollständig zurechnungsfähig gewesen sein soll. — Der Aufseher Thieser in Mettlach wurde kürzlich Abends beim Nachhausegehen von der Arbeit überfallen und erschlagen. Nicht um einen Raubmord, sondern um einen Racheakt kann es sich handeln, da eine große Summe Geld und eine Uhr bei der Leiche gefunden wurden. —† Der älteste Bürger der Stadt Mörs, der frühere israelitische Handelsmann Abraham Simon, im 100. Lebensjahre. — Der Metzger Peter Gettmann in Ronnweiler und seine Frau Katharina, geb. Meier, feierten die goldene Hochzeit. — Unter den Arbeitern in der Sammetweberei in Süchteln herrscht ein großer Nothstand. Der Artikel ist infolge von Ueberproduction sehr billig geworden und kann im Allgemeinen nur noch auf dem Fabrikwege mit einigem Nutzen hergestellt werden.—Der Weber Karl Dahmen ist plötzlich von Vorst verschwunden und hat seine Frau mit drei Kindern ohne Subsistenzmittel zurückgelassen. Eine Revision der Ortskrankenkasse, die derselbe einige Zeit verwaltet, soll einen Fehlbetrag von mehreren Tausend Mark ergeben haben. — Der Schiffer van de Poll aus Hochfeld ist ertrunken und der Knecht Hubert Igers aus Schiefbahn wurde todtgefahren.

Königreich Sachsen.

† Mühlenbesitzer Zimmer in Beiersdorf. — In Plauen i. V. feierte die Schneiderinnung ihr 235jähriges Jubiläum, zu welchem auch der Dichter P. K. Rosegger, der in seiner Jugend das Schneiderhandwerk erlernte, ein Glückwunschschreiben sandte. Berlin schickte einen Fahnennagel, obgleich die Innung keine Fahne hat.—Es sind große Vorbereitungen im Gange, um den demnächst entfallenden 125. Stiftungstag der Sebnitzer Schützengesellschaft zu begehen. Zahlreiche Theilnahme von auswärts wird erwartet. — Der zuletzt in Ahlen angestellte Kaufmann Otto Weidenmüller von Treuen ist plötzlich verschwunden. Die Staatsanwaltschaft hat einen Steckbrief hinter ihm erlassen, da er sich des Betrugs und Diebstahls schuldig gemacht haben soll.—Der frühere Papiermühlenbesitzer und vorherige Kolonialwaarenhändler Heinrich Leonhard Reuther in Leubnitz ist wegen betrügerischen Bankerotts zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden.—† Der weitbekannte Vorsitzende der Zwickauer Baugewerks-Kreisinnung „Bauhütte“, Baumeister Eduard Flechsing. — Es feierten: das 50jährige Doktorjubiläum der pensionirte Pfarrer Joh. Georg Fr. Rosenmüller in Zwickau; — das 50jährige Bürgerjubiläum der Stellmachermeister Karl Friedr. Heergeist in Mittweida; — 50jährige Meisterjubiläum die Webermeister Karl Heinr. Schenker und Karl Heinr. Brückner in Reuth, Karl Friedr. Georgi in Steinpleiß, Gottlob Keller und Friedrich Oestreich in Sollberg; — die goldene Hochzeit die Eheleute Hospital-Hausmeister Joh. Friedr. Melchior in Bernstadt, Rittergutsbesitzer Hartwig sen. auf Breitingen bei Borna, Lehrer C. A. Drechsel in Sächsisch-Grünthal, Ortsrichter und Gutsauszügler Schäfer in Rosenthal und Rentier Müller, früher Besitzer der sogen. „Bergschänke“, in Zitzschewig. — Der Holzdrechsler Theodor Lorenz aus Seiffen hat sich erhängt. — Die Frau des Gemüsegärtners Berger aus Burkau wurde zwischen Scheunenthor und Wagen, der Werkführer Erdmann Maskolus in der Melzner'schen Mühle in Ditterdorf zwischen Wasserrad und Kanalmauer todtgequetscht; überfahren und getödtet wurden der Wagenrücker Schnabel aus Eger und der Eisenbahn-Blockwärter Schneider aus Zoblitz; der Arbeiter Friedrich John aus Freiberg wurde in der Muldenthaler Papierfabrik von einer Maschine erfaßt und getödtet; der Gutsbesitzer Traugott Haupt aus Oberbobritzsch ist erfroren; der 16 Jahre alte Karl August Hohne aus Oppach wurde unter einem Mangelkasten zerquetscht; der Weber Weichart aus Zschopau wurde von einem Schlitten umgeworfen und erlitt tödtliche Verletzungen.

Provinz Hessen-Nassau.

† Der Veteran J. H. Thoma, ein Kämpfer aus den Befreiungskriegen in Wolzhausen.—† Der Freiwillige aus den Befreiungskriegen, Veteran Hoffeß, in Frankfurt a. M.—Der Makler Johann G. Lembach und seine Frau Anna, geb. Metz, feierten in Hanau die goldene Hochzeit. — Das Schwurgericht verurtheilte Frau Anna Schwenk in Homburg a. d. H. wegen Verbrechens gegen das keimende Leben zu 1 Jahr Zuchthaus. — † In Wiesbaden Justizrath Aurel Holthoff, s. Zt. ein intimer Freund des Agitators Ferdinand Lasalle.—In Gonzenheim erhängte sich der Oekonom Wagner in einem Anfall von Geistesstörung. — Die Bremser Heinschmann aus Dillenburg und Heinrich Kolb aus Josbach geriethen in die Räder von Eisenbahnwagen und wurden todtgeschleift; der Sohn des Einwohners Demuth in Roßdorf gerieth in die Räder einer Häckselmaschine und wurde getödtet.

Thüringische Staaten.

Ein neuer Heldentenor ist in der Person eines Hrn. Albert Mittelhäuser von Rudolstadt um musikalischen Horizont aufgetaucht. Derselbe trat vor Kurzem zum ersten Mal in Sondershausen als „Max“ im „Freischütz“ auf. — Dr. Giesecke, Oberlehrer an der höheren Töchterschule in Nordhausen, ist zum Direktor der städtischen höheren Töchterschule in Arnstadt gewählt worden. Es hatten sich für die mit einem Gehalt von 3000 M. ausgeschriebene Stelle nicht weniger als 26 akademisch gebildete Bewerber gemeldet. Stadtsekretär B. Lentz in Schlotheim ist mit großer Majorität aus der Zahl von 60 Bewerbern zum Bürgermeister gewählt worden. — Aus Afrika ist die Nachricht eingetroffen, daß der Freiherr v. Rothkirch-Trach in Kischassa am Congo nach sechswöchiger Krankheit am afrikanischen Fieber gestorben ist. Der Verstorbene (ein Sohn des Präsidenten des altenburgischen Landtags, Freiherrn v. Rothkirch-Trach, genannt v. Schwarzenfels) hatte früher dem deutschen Heere angehört, war ein tüchtiger Offizier und trat vor einigen Jahren in den Dienst der Congo-Regierung. — Der Soldat Greiner aus Steinach hat sich in Hildburghausen erschossen.— Dem Zimmermann Ernst Butters aus Kleingeschwenda wurde eine Hand von einer Kreissäge abgesägt und er verblutete; der Rentier Böttner aus Sondershausen ist ertrunken.—Abgebrannt sind: das Haus des Papiermache-Druckers Schmidt in Meilschnitz und die Restauration „Schwedenschanze“ bei Schwarza.

Hessen-Darmstadt.

† Der Ortsgerichtsmann, Schneidermeister Adam Görich I., früher langjähriger Beigeordneter in Langen. — Beim Ausgraben eines Kellers in Gr.-Zimmern fand man ein Gewölbe, in dem außer vielem steinernem Geschirr (Krügen, Schüsseln, Vasen u. s. w.) auch ein gut erhaltenes Schränkchen von Eichenholz mit kunstvollen Verzierungen sich vorfand. In demselben lag eine Geldgurte mit altem Silbergeld und 22 Stück 20-Frankenstücke aus dem 17. Jahrhundert. — Der Arbeiter Chr. Zoll aus Darmstadt wurde todtgefahren und der Maurer Würtz aus Wiesoppenheim verschüttet und todt ausgegraben. — Das Rittersberger'sche Haus in Bensheim ist abgebrannt.

Königreich Baiern.

† in Augsburg: der ehemalige Magistratssekretär Ludwig Schmitt.—† Oberamtsrichter Schneider, der Gründer des fränkischen Sängerbundes, in Bamberg. — Großes Aufsehen erregt in Forchheim die Verhaftung der Schlossermeisterseheleute Günther wegen Meineids und deren Ablieferung in das Gefängniß Bamberg. — Selbstmord begingen: in Augsburg der Soldat Wilh. Witzig von der 5. Comp. des 3. Inf.-Regts., in Eichstätt der Oekonom Franz Leidl; in Kempten der Schneider Heinrich Scholz; in Laubenzedel der Altsitzer Johann Zink. —In Ansbach wurde der Kutscher Winkler todtgefahren; in Freyung verunglückte der Sägknecht Wenzel Reif an der Kreissäge, so daß er bald darauf starb; in Heiligenstadt erstickte die Tochter des Fleischers F. an einer Bohne, die sie sich in den Mund gesteckt hatte; durch Umstürzen seines Schlittens erlitt der Gutsbesitzer Kinzelmann von Isgatshofen schwere Verletzungen; in München wurde der beim Hirschbräukeller stationirte Wechselwärter Vogt überfahren und getödtet; von einem umstürzenden Holzwagen wurde der Häusler Schneider von Staffelbach erschlagen.

Königreich Württemberg.

† in Stuttgart Regierungspräsident i. D. Moriz v. Schmidt.—In Oberrath wurde die 1000 Jahre alte und nun unter Leitung des Bauinspectors Dollmetsch aus Stuttgart prächtig renovirte Kirche im Beisein des Prälaten v. Ege aus Hall und des Dekans Leypoldt eingeweiht.—Schreinermeister Jakob Renninger in Leonberg feierte die goldene Hochzeit. — † In Nagold der Verwaltungsaktuar Wurst.—† In Ravensburg Kaufmann Gottlob Hoffmann. — † In Tettnang Oberamtsrichter Blezinger, Sohn des Commerzienraths gleichen Namens in Stuttgart und selbst früher an dem dortigen Amtsgericht thätig. — In Rohr feierte der Eigenthümer Joh. Schmidt die goldene Hochzeit. — In Gröningen beging der reiche Bauer H. Selbstmord durch Erhängen. — An Schädelbrüchen, erlitten bei einem Falle, kamen um's Leben: der Weißgerber Lukas Oechslen von Geislingen, der Söldner J. M. Hauslaib von Langenau und der Zimmergeselle Hoffmann von Elzhausen; überfahren und getödtet wurden: in Hussenofen die Tochter des Maurermeisters Fuchs und in Straßdorf der Maurer Josef Veit; der Metzgermeister Joh. Fink von Scharenstetten ist ertrunken; der Müllerbursche Oettinger von der Beilsteinmühle bei Untersontheim wurde zwischen einem Wagen und einer Mauer zu Tode gequetscht. — Das Anwesen des Bauern Seid in Grömbach und ein großer Theil der Bierbrauerei „Zum Hirsch“ in Weilheim sind niedergebrannt.

Großherzogthum Baden.

† Der Vorstand des Kriegervereins in Lörrach, Ober-Telegraphenassistent Johann Karl Bachmann. — † In Pforzheim der Präsident des Gartenbauvereins und eigentliche Gründer des Stadtgartens, Herr Louis Schober. — Im Gemeindewalde von Wollbach wurde kürzlich die Leiche von Karl Friedrich Kallmann aus Blaufingen aufgefunden. Kallmann wurde seit ungefähr 6 Monaten vermißt. — Die Ehefrau des Landwirths Jakob Riedlinger aus Hilsbach hat sich ertränkt; Selbstmord durch Erhängen begingen der Pfründner Johann Breke aus Kandern und der Rebmann A. Fischer aus Maurach; der Kommis A. Götz, Sohn des Weinhändlers gleichen Namens in Freiburg, hat sich in Metz erschossen; die Tochter des Müllers Käfer aus Klengen stürzte sich im Fieberwahn unter das Mühlrad und wurde zermalmt. — Der Bahnarbeiter Robert Kästel aus Ettlingen wurde von einer Lokomotive überfahren und getödtet; die Ehefrau des Mühlenbesitzers Philipp Walter in Ladenburg wurde von der Maschinerie der Mühle erfaßt und förmlich in Stücke zerrissen; die Tochter des Tagelöhners Hintennach in Nüstenbach starb an Brühwunden; der Arbeiter V. Hack aus Sennfeld ist erfroren; der Heubauer Nikolaus Kirstein aus Weiher bei Bruchsal wurde von einem Pferde erschlagen.

Aus der Rheinpfalz.

† Kreisschulinspektor Littig in Speyer. —Als des Mordes an dem Rentner Graf in Hambach verdächtig wurden der Schreiner Mink, Vater von 7 Kindern, und der ledige Tagner Franz Peter Mohr, Beide von Hambach, verhaftet. — Selbstmord begingen: in Annweiler der Häusler E. Mink; in Herrheim der Ackerer Ludwig Ochsner. — In Arzheim starb infolge eines unglücklichen Sturzes der Maurer Andr. Glößge; auf dem Hemshof bei Ludwigshafen erstickten in der Zimmermann'schen Chemischen Fabrik für Leim und Dünger die Arbeiter Wille und Osche infolge der Einathmung von Schwefel-Wasserstoffgas; in Speyer verbrannte das Töchterchen des Maurers Jakob Schellenberger, das allein im Zimmer eingeschlossen war und dem Ofen zu nahe kam.

Elsaß-Lothringen.

† Der Chef des alten Geschäftshauses X. F. Le Roux & Co., der Buchdrucker und Buchhändler Xaver Hippolyt Le Roux in Straßburg. — Gestorben ist ferner der elsässische Volksdichter August Schneider. — † In Hüttenheim Pfarrer Edel. — Der Schuhmacher Ludwig Leistner aus der Spitalgasse in Straßburg hat sich ertränkt. — Der Arbeiter Karl Meyer aus Bergheim wurde verschüttet; der Taglöhner Peter Toulang aus Klein-Eich verbrannte während er im Rausch an einem Feldfeuer schlief; der Bergmann Johann Müller aus Oettingen wurde von einbrechendem Gestein erschlagen; der Schäfer Schmidt auf dem Munkelhof bei Willerwald und der Taglöhner Masser aus Weiler sind ertrunken.

Braunschweig. Anhalt. Waldeck.

† In Gr.-Dahlum Tischlermeister Friedrich Große. — Der Schneidermeister Schlieter sen. in Decusen ist auf einem Geschäftsgange nach einem auswärtigen Gehöfte erfroren. — Der Gesangverein „Liederkranz“ in Helmstedt beging unter großen Festlichkeiten sein 25jähriges Stiftungsfest. — Der Rendant z. D. F. Nebelsieck in Pyrmont feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. — † In Sachsenberg Gründerin und Lehrerin der Kleinkinderschule, die Frau Wittwe Wirz. —

Oldenburg.

Die in Weedens als Haushälterin angestellte Wittwe Bodenkamp trank nach einander zwei Flaschen Ingwer und eine halbe Flasche Rum aus und fiel dann todt hin.—Der frühere Müller, jetzige Rentier Haß in Eutin hat sich erschossen. Unheilbare Krankheit soll Veranlassung zu dem Selbstmord gegeben haben.— Die Diphtheritis ist wieder in Jever und in der Umgegend aufgetreten und zwar werden diesmal verhältnißmäßig auch recht viele erwachsene Personen von ihr befallen. Bei einigen Kindern hat der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden müssen, leider jedoch, so weit bekannt, ohne Erfolg.—In Munderloh, Gemeinde Hatten, ist das Anwesen des Brinkbesitzers Gerhard Ahlers, in Schlutter dasjenige des Wirths Menken abgebrannt.

Freie Städte.

† Herr J. C. Richard Möring, in Firma A. Offroy Nachf. in Hamburg.— Die „Lübecker Maschinenfabrik“, welche ungefähr 300 Arbeiter beschäftigt, hat in der letzten Zeit eine Anzahl von Bestellungen für Excavatoren (Land- oder Trockenbagger) aus England erhalten. Die englischen Fabriken können auf diesem Felde nicht mit ihr in Concurrenz treten. — Der Schiffsmakler Heinrich Gotth. Ludwig Schütt, in Firma C. F. Schütt & Co. in Lübeck, feierte sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Aus diesem Anlaß hatten sämmtliche im Hafen liegende Fahrzeuge geflaggt.

Schweiz.

† In Bern Banknoteninspector Otto Scherer von Hitzkirch. — Im Kanton Aargau gedenkt man ein kantonales Museum zu gründen. Nun streiten sich die Städte Aarau und Baden um den Sitz dieses neuen Instituts. — Der Metzger Kaspar Sprenger von Oeschgen wurde beim Holzfällen von einem stürzenden Baumstamm erschlagen. — In Rheinfelden ist die Brauerei „Zum Feldschlößchen“ abgebrannt. — Der Ortspolizist Richard Trier in Wölfliswyl hat sich auf dem dortigen Kirchhof erschossen. — Der Geschäftsagent N. Flury in Stanz wurde verhaftet, sein Sohn und Theilhaber Robert entfloh. Die Firma soll sich Unterschlagungen von über 100,000 Fr. haben zu Schulden kommen lassen.

— Ein schmerzlicher Hilferuf kommt aus der Schweiz. Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt: „Seit Menschengedenken haben keine so hohen Schneemassen auf den Höhen gelagert, wie diesen Winter. Es ist nicht möglich, jetzt schon aus den zerstreuten Nachrichten zusammenzustellen, wie viele Menschen in Lawinen umgekommen sind, wie viele Kinder ihren Vater erst im Frühling aus einem eisigen Grabe hervorholen und in die Erde betten werden; die Zahl der zerstörten Häuser und Ställe hat noch kein Statistiker gezählt, den Werth der untergegangenen Fahrhabe und des getödteten Viehes noch kein Abgesandter einer Regierung oder eines Hilfscomites geschätzt. Denn die Wohnstätten der Menschen, für die wir ein bittendes Wort einlegen möchten, sind jetzt zum Theil noch unzugänglich—eine kleine abgeschlossene Welt voll Schrecken, Elend und Jammer. Daß aber die Lawinenstürze dieses Winters in der Schweiz schon viermal mehr Menschen leben vernichtet haben, als die Katastrophe von Zug, ist leider nicht mehr zu bezweifeln, und daß der Werth des vernichteten Eigenthums schon größer sein wird, als in Elm, läßt sich mit gutem Grunde befürchten. Und noch ist die Gefahr nicht vorbei. Alle höheren Wetter-Beobachtungsstationen meldeten in den letzten Tagen „Schnee“. Es werden massenhaft neue, fürchterliche Lawinenstürze stattfinden und hernach wird mit dem Föhn und warmem südlichen Frühlingsregen die Hochwassergefahr kommen. Was soll unter solchen Umständen im Frühling aus den armen Leuten in den Bergen werden, die ihre spärliche Habe, ihr Vieh verloren haben? Wie sollen die Bewohner wenig bekannter Seitenthäler leben, die keinen anderen Erwerb kennen, als denjenigen, welcher die Scholle der Heimath bietet — jene Scholle, auf der sie den Schrecknissen dieses fürchterlichen Winters trotzen und die sie mit Feuer und Picke aufbrechen, um die den Elementen Erlegenen zu begraben.“ Hilfe von außen thut dringend noth; das arme Bergvolk kann sie sich nicht allein verschaffen!

— Da die Gruft im Mausoleum zu Charlottenburg, in welcher die sterblichen Ueberreste König Friedrich Wilhelm's III. und der Königin Luise, sowie die des Prinzen Albrecht ruhen, zu wenig Raum bietet, so wurde der Sarg des Kaisers Wilhelm vorläufig in der Vorhalle beigesetzt, von der man in die kapellenartige Apsis gelangt, in welcher die beiden Rauch'schen Marmorbilder, die Eltern des Kaisers, aufgestellt sind. Es ist dies jene Vorhalle, von deren Decke ein blaues Oberlicht auf den Boden herabfällt. Auf zwei Stufen und einem kleinen Postament wird sich der Sarg erheben. Diese Beisetzung ist nur als eine vorläufige zu betrachten, da es in der Absicht liegt, die unteren Gewölbe, in denen die Särge der Eltern und des Bruders des hochseligen Kaisers beigesetzt sind, zu erweitern und mit künstlerischer Ausstattung zu verschönern. — Der neu angefertigte Paradesarg ist nicht, so schreibt die „Krztg.“, eine Nachbildung des Sarges, in welchem Friedrich I., sondern desjenigen, in welchem der Große Kurfürst beigesetzt worden.